

3  
H D E F

und

G E D I C H S E

auf das

Freuden=Feſt,



wegen der

Freundes=Verbindung

Friedrichs

des Allergröſſeſten

jezt regierenden Königes von Preuſſen

mit

Peter dem Dritten.



Boruss.

59,393

Berlin, 1762.

12172

Aus der  
Schloßbibliothek zu Oels  
1885



# III



Was sagt der Freudentumult im Donner von dem Walle?  
 Was tönt der stolzen Elbe Strand  
 Vom Jubel ruffenden Volk, und hört im Wiederhalle  
 Das Antwort gebende Land?

Kome von Gebirgen herab der Feinde Blut geronnen,  
 Vermischt mit unsrer Heldenblut?  
 Hat in viel würgender Schlacht den Siegescranz gewonnen  
 Der alles zwingende Muth?

Nicht vom schrecklichen Kampf und nicht vom niederfallen  
 Der Jünglinge zu laut beklagt,  
 In Schmerz der Mutter und Braut, wenn der Canone Knallen  
 Den Ruhm der Sieger uns sagt.



Nicht von Trophäen beströmt mit junger Witwen Zähren  
 Wird aufgesodert zum Gesang  
 Die Muse, welche sich kühn erhob zu Pindars Sphären,  
 Wenn Friedrich Feinde bezwang.

Mich reizt ein grösserer Sieg als der, da Carl geschlagen  
 Mit Zittern über Berge flog.  
 Ich sing ein mächtiges Heer, das sonst in Erndtetagen  
 Als Feind die Felder bezog.

Und jetzt durch Gottes Gewalt zur Freundschaft umgewendet,  
 Mit Feuer in den Augen droht  
 Dem unaussöhnlichen Volk, das wider uns gesendet,  
 Noch denkt Verwüstung und Tod.

Könt ich singen dem Held, der ohne Sturm und Schlachten  
 Zum Tempel der Unsterblichkeit  
 Sich drängt, mit göttlicher That und Ruhm weiß zu verachten,  
 Erlangt durch blutigen Streit.

Hoch auf Elisabeths Thron stieg Peter, den geschaffen  
 Zu Friedrichs Freunde Gottes Hand,  
 Ihm horchten Völker, er sprach: Nicht die Gewalt der Waffen  
 Macht ein glückseliges Land.

Des Himmels erster Befehl zu Herschern auf den Thronen,  
 Ist Väter Ihres Volks zu seyn,  
 Und daß ihr mächtiger Wink soll Blut der Menschen schonen.  
 In Strömen soff es schon ein.



Der landverderbliche Krieg, der mir das Herz durchbrungen,  
Mich rührte meines Gottes Blick:  
Ich opfre seinem Befehl des Schwerdts Eroberungen,  
Sie geb ich alle zurück.

An Friedrich, Welcher verkannt von Feinden, die Ihn drängen,  
Noch groß, noch unbezwinglich steht.  
Von nun an müsse mein Volk mit Seinem Volk sich mengen,  
Wenn Er zum Widerstand geht.

So sprach der göttliche Czaar, und schickte durch die Wüste,  
Den Bruderkuß an Friedrich,  
Und Engel sangen Sein lob, und in der Väter Grüste  
Die Urnen regeten sich.

Denn vom Olympus herab sah Peter, der mit Preussen  
Ward für die Ewigkeit ein Freund  
Sein Sohn, noch größer als Er, schwur bey dem Thron der Reussen  
Zu seyn des Wankelmuths Feind.

Heil ruft das jubelnde Volk vom Elbstrohm bis zum Belte,  
Heil sey Dir, Friedrichs Gegenbild,  
Von Gott gewählet, daß Er durch Dich die Feinde schelte,  
Zu hoch auffahrend, zu wild.

Wir jauchzen alle Sein lob, die Nachwelt wird das Deine  
In Diamantnen Tafeln sehn,  
Erobret löschest du aus, von Philips Sohn sind keine  
So glänzende Thaten geschehn.





**S S S II.**

Poetische  
**Friedens = Predigt,**

bey feyerlichster Bekanntmachung

des

zwischen Sr. Königl. Majestät

unserm allergnädigsten König und Herrn

und Sr. Kayserl. Majestät

dem Kayser aller Reussen ꝛc.

geschlossenen Friedens,

am ersten H. Pfingst-Tage 1762 im Friedrichs-Werders  
gehalten

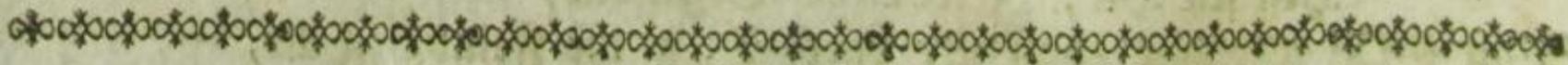
von

**M. Nathanael Baumgarten,**

Königlichen Ober-, Consistorial-, Rath-, Inspector und erstem Prediger  
des Friedrichs-Werders.

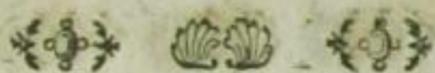
Ein neues Lied hat der Herr in meinen Mund gegeben!

Pf. 40, 4.



Wisse nun auch der, der dir, o Gott! nichts glaubte,  
Als deine Zulassung der Völker Zorn erlaubte,  
Uns, denn wir waren's werth, erbärmlich weh zu thun;  
Auch der vernehm es ist, vom Schalle der Trompeten,  
Der aus dem Schlaf ihn weckt: das Schwerdt hört auf zu tödten.

Das



Das fürchterliche Schwerdt soll in der Scheide ruhn.  
Zwar noch nicht jedes Schwerdt. Doch Rußland stiftet Frieden.  
Sein grosser Kayser war dazu für uns beschieden.  
Er setzt er seinem Haupt die Krone noch nicht auf,  
Bis wir beruhigt sind. Die Ruh, durch ihn, zu schenken,  
Gott! das war dein Geschenk. Denn du kanst Herzen lenken,  
Wie ernsthaft ist der Schritt in unserm Lebenslauf!  
Wie heilig dieser Tag! wie schuldig unsre Freude!  
O welch ein Pfingstfest ruft, daß wir, im Feyerkleide,  
Uns zu dem Tröster nahn, der schon im Vorbild zeigt,  
Was noch zu hoffen sey dem Volke der Erlösten,  
Wie er im Heiligthum wird die Bedrängten trösten,  
Wenn alles Fleisch vor ihm, dem Geist der Geister, schweigt.  
Nun Herr, wir sind dismal beschämt, gerührt, versammelt.  
Verschone in Geduld, wann unser Lob noch stammlet!  
Es wagt viel. Denn es ist ganz irdisch, schwach und matt;  
Doch hofst es, kühn genug, dir Höchster! zu gefallen,  
Durch die Einmüthigkeit, die, heute wol, bey allen,  
Doch etwas redliches an dich zu opfern hat. Amen.



Anwesende, die ich erbaun, ermuntern soll!  
Ist euch, wie mir, das Herz lebhafter Freuden voll;  
O so verarge mir nicht, daß ich den Ton belebe,  
Der unsre Anbetung zum Lobgesang erhebe.  
Ein ernster Moses sang, und Aron stimmte bey,  
Als Meer und Ufer wies, wie lieb Gott Jacob sey. a)  
Nicht Ehrsucht oder Scherz erweckt allein Poeten.  
Auch wahre Andacht singt im Eifer der Propheten.  
Auch Assaph dichtete. Auch Davids Harfenspiel

a) 2 B. Mos. 15, 1. u. f. w.

Half, daß sein kräftig Wort tief in die Seele fiel,  
 Die damals sonst, wie ist, bey Wohlthat und bey Strafen,  
 Als lebten sie nicht mehr, zu süßlos vest geschlafen.  
 Das oft Entweihete der Dichtkunst ist zu schön,  
 Als daß wir damit blos die Fabeln schmücken sehn,  
 Wenn Gaukler sich und dich in Leidenschaften setzen,  
 Wo nicht zum Aergerniß, doch, fürs Geld, zum Ergötzen.  
 Mein, der uns Geist, und Wiß, und Seelenfeuer giebt,  
 Und Einigkeit im Geist, bey der Versammlung, liebt;  
 Der die Apostel trieb, daß sie, mit neuen Sprachen,  
 Durch alles Hinderniß der Vorurtheile brachen;  
 Ob gleich ein dummer Spott zum Argwohn Anlaß nahm,  
 Es sey vom süßen Wein, was aus Eingebung kam;  
 Der unerkannte Gott verdient, daß wahre Treue,  
 So viel sie Kräfte hat, sich seiner Gaben freue.  
 Und fürchte nicht zu früh, du seyst an Gaben arm!  
 Versuch es, komm ans Licht! dein kaltes Herz wird warm,  
 Dein stumm gewesner Mund wird, ohne Zwang, bekennen:  
 Auch todte Kohlen glühn, da, wo schon andre brennen.  
 Ein so erwünschter Tag, daran uns Gott beschert,  
 Was in Entzückung setzt, ist neuer Arbeit werth;  
 Und, was ich nie gewagt, das will ich heute wagen.  
 Wer fragt wol noch: warum? kans nicht ein jeder sagen?  
 Mein König findet Trost, Er findet einen Freund,  
 Da, wo man fürchtete, es sey Ihm alles feind.  
 Mein Vaterland fängt an von neuem aufzuleben.  
 Der Glaube wünscht und host: es wird auch Früchte geben.  
 Die Früchte, deren Wuchs die Trübsal nicht verschafft,  
 Bekommen, geb es Gott! bis zum Reifwerden, Kraft.  
 Der Wunsch genügt mir nicht. Die Pflicht erfordert Mühe.  
 Noch ist es nicht zu spät; denke nicht, es sey zu frühe,  
 Daß Gott ein heilig Volk in unsre Stadt verlangt,  
 Wo man, bey'm Laumelkeld, dem Friedens-Gott nicht dankt.  
 Wo Sinnesänderung pfingstmäßig muß beweisen:  
 Wir fangen doch nun an, als Christen, ihn zu preisen,  
 Und hierzu sey bestimmte, was die Aufmerksamkeit

Gemein-

Gemeinschaftlich dem HErrn, in dieser Stunde, weihet.  
 Ein still und fromm Gebet wird dazu Segen bringen,  
 Wenn wir vorher das Lied, zur letzten Hälfte, singen:  
 Man lobt dich in der Stille ꝛ. nur von den Worten an:  
 Es müssen HErr sich freuen von ganzer Seel' und jauchzen schnell ꝛ.

Im dritten, vor dem letzten Psalme, daselbst vom zwölften Verse an,  
 Spricht David, als ein Wort des HErrn, was ich ihm heut nachsprechen kan:

Preise, Jerusalem, Gott! lobe ihn, Zion!  
 Denn er macht vest die Kiegel deiner Thore;  
 Er segnet deine Kinder drinnen;  
 Er schaffet deinen Grenzen Friede!



Gedächtnisse! sind wir, im Ernst, noch Zions Kinder,  
 Und der Begnadigung nicht ganz unwürdige Sünder;  
 Hat Sodoms freche Lust, die Mark und Bein versengt,  
 Der Tugend zart Gefühl aus uns noch nicht verdrängt;

Herrscht Unbesonnenheit nicht schon bis zum Verbrechen;  
 Läßt das Gewissen noch di: Wahrheit mit sich sprechen;  
 Und sind wir dem nicht gleich, der, wann er ausgelärmt,  
 Auch Reue in sich dämpft, und zur Verzweiflung schwärmt;  
 Ruht noch auf unsrer Stirn, vom Wasserbad im Worte,  
 Das Siegel von dem Bund, der aus der Höllenpforte  
 Zum Heiligwerden ruft; ruht noch in unserm Sinn:  
 Ich weiß, Immanuel, daß ich dein eigen bin:  
 O so helfst mir den Blick bis in die Rücksicht wenden.  
 Was ist an uns geschehn? Fragt nach, an allen Enden,  
 Ob irgendwo ein Volk, von gleichem Schicksal, wohnt?  
 Forscht die Geschichte durch, die Mühe wird belohnt,  
 Der Schluß wird dennoch seyn: was wir, nun seit sechs Jahren,  
 Bey mancher Abwechslung gethan und auch erfahren,  
 Das unterscheide sich mit solchem Unterschied:  
 Wie, wenn man Kränkliche sich noch erholen sieht;  
 Dem Arzt gelingt sein Fleiß, sie folgen seinem Rathe,

B

Und



Und bald sieht niemand mehr, wie nah ihr Tod sich nahte.  
 Doch, was ist alles dis, wann man dagegen stellt,  
 Daß Todte auferstehn, daß ein ganz Leichenfeld,  
 Wo sie, bey Tausenden, schon in Verwesung schliefen,  
 Der Lebensothen trifft, der Hauch, der Geist, dem Tiefen  
 Des Abgrunds eben so sich unterwürfig sehn,  
 Wie in der Sternenwelt die, die am höchsten stehn.  
 Gottlob! ich seh Berlin! und will fürst vergessen,  
 Ob es nicht undankbar, im Uebermuth, vermessen,  
 Zu hoch, zu schwülstig prangt, als folgte schon aufs Weh,  
 Was Jonas strafen muß am stolzen Ninive.  
 Doch seh ich dich, Berlin, und seh hier nicht Ruinen!  
 Dein Jüngling, nicht entführt im fremden Joch zu dienen,  
 Hat noch die freye Wahl, was aus ihm werden soll;  
 Und deine Tochter bleibt, so sie will, unschuldsvoll;  
 Dein Bürger, nicht verarmt, im eignen Haus und Garten,  
 Kann seines Gottesdiensts und seiner Nahrung warten;  
 Dein Handel nimmt noch zu; die Nachbarn sehn mit Neid,  
 Es sey fürs schlechte Geld der Rechenkunst nicht leid;  
 Dein Adel, nicht verwöhnt, durchs Beyspiel andrer Staaten,  
 Noch willig, und noch stark zu neuen Heldenthaten;  
 So seh ich dich beschützt, o liebste Vaterstadt!  
 Dich, der die halbe Welt den Sturz geweissagt hat,  
 Womit auch wirklich schon, mehr als ein Unglücksbote,  
 Wann ich um dich geweint, dir aus der Nähe drohte.  
 Wie vest war denn dein Thor, dein Bollwerk und dein Wall?  
 Zerbrach kein Riegel? Ach! sie brachen überall,  
 Nach jener Schreckensnacht, da Feuerkugeln spielten,  
 Die fast zuerst auf dich, o Friedrichswerder, zielten.  
 Vergiß es nie, wie da dein weiser Magistrat  
 So väterlich für uns bald eiferte, bald bat!  
 Vergiß es nie, was da dein Herz Gott angelobte,  
 Als die Muthlosigkeit in deinen Adern tobte,  
 Mehr, als der Feind, der dich, o Dorotheenstadt!  
 Damals besetzt, und auch zum Theil geplündert hat!

Doch



Doch zähle nicht allein, das, was sich zugetragen!  
Hat nicht dein Gott dem Grimm das meiste abgeschlagen?  
War nicht der Plan gemacht, du soltest seelenleer  
Der Rache Denkmaal seyn, als ein fünffaches Heer,  
Aus so viel Gegenden dich zu verwüsten eile,  
Und unter sich den Raub schon in Gedanken theilte?  
Wie sprach Paris von dir? Was kostete man in Wien?  
O dürft ich nie Stockholm, nie Dresden dahin ziehn!  
Ganz eine andre Macht vollzog die harten Schläge;  
Doch diese schlug zu sanft, zu huldreich, und zu träge,  
Nach Brühls Erwartungslust. Was dich, o Schweidnitz! traf,  
Dich Landshut, oder Glas, das sollte uns, im Schlaf,  
Uns, als friedfertige, wehrlose Bürger schlagen.  
Und, ist sie nun besiegt, die Furcht vor gleichen Plagen?

So, wie die Wolke klein, kaum einer Hand breit, war, b)  
Die aus dem Meer sich hob, als Unglaub und Gefahr,  
Nach schon sechsjährigem Durst unheilbar zu verschmachten,  
Die Kinder Israhel zur späten Busse brachten;  
Auf Carmels Spitzen lag Elias im Gebet;  
Er hatte siebenmal Gott mächtigst angefleht;  
Sein Bote siebenmal zum Meer hinab geschauet;  
Doch endlich kam, was er getrost Gott zugetrauet;  
Der Bote sagt ihm an, die Wolke sey sehr klein!  
Er aber wuste vest: es sey ein Segen drein;  
Er schickt dem König zu, dem Sturmwind zu entfliehen;  
Der Himmel schwärzt sich schon, es rauscht, die Wolken ziehen  
Nun zuverlässig breit, sie öffnen sich, es stürzt  
Auf das erquickte Land, was alles Klagen kürzt:

Also, Andächtige, kommt über uns der Segen.  
Das Bild ist längst bekannt. Gleich einem milden Regen c)  
Versprach Gott uns den Geist, der, aller Gaben voll,  
An diesem Pfingstfest noch uns heilig trösten soll.

B 2

Wer

b) 1 B. d. Kön. 18, 41 bis 46. c) Ps 68, 10. 12. 13. Es. 44, 3.  
Ezech. 34, 26. Cap. 36, 25 bis 28. Joel 3, 1.



Wer zählt die Tausende, die kein Elias kannte?  
 In denen, wie in ihm, ein reines Feuer brannte,  
 Und die ihr Knie, mit ihm, dem Baal nie gebeugt?  
 Wer zählt die unter uns, die Gott aus Zion zeugt?  
 Die hofen im Gebet, Er, der auch Fürsten-Herzen  
 So lenken kann, daß sie mit Menschenblut nicht scherzen;  
 Er werde, durch das Del, das auf Gesalbte fließt,  
 Dem Del noch Einhalt thun, das Wuth ins Feuer gießt;  
 Der Christen Kriegesgott sey niemals ein Zerstörer,  
 Und der verschaffe sich, doch mit der Zeit, Zuhörer,  
 Die, wann sie ihn gehört, nach seiner Sendung gehn,  
 Des Ohrenbläfers List nicht zum Gebot zu stehn;  
 Nach mehr als einem Meer ward ängstlich hingeblicket,  
 Ob denn der Wahrheit noch ihr Vorsatz nicht geglücket;  
 Und nein! wir beteten sechs finstre Jahre durch,  
 Bis solch ein Herz sich findet, ein Herz in Petersburg,  
 Das unserm Friedens-Gott Raum und Gehör verwilligt,  
 Und an Monarchen selbst, was Mißgunst ist, nicht billigt.  
 Zwar, wie viel kann ein Herz, wenn Welten noch voll Sturm  
 Dich zu zerdrücken drohn, wie Felsen einen Wurm?  
 Doch dieses Herz konnt viel! so kaiserlich, als Kaisern,  
 Und der Nachkommenschaft aus grossen Fürstenhäusern,  
 Nur in Jahrhunderten sehr selten es gelingt,  
 Daß jemand solch ein Herz zu Kron und Zepter bringt!  
 Dis Herz, das, nicht verfälscht durchs Lasterungsgetümmel,  
 Auf unsern Zustand sah, verheitert uns den Himmel.  
 Aus Hollstein-Gottorps Stamm, aus Rußlands bestem Blut  
 Lebt unsers Königs Freund, ja ihn beleht die Blut,  
 Die, auch bey Heiligen, nur einem Petrus eigen,  
 Wo Eifer nöthig war, sich oben an zu zeigen.  
 Nicht du, Sanct Peters-Stuhl, wovon der Pfaffe denkt,  
 Es werde, von dort aus, die Christenheit gelenkt,  
 Weil freylich Könige in deinen Banden kriechen;  
 Nicht du verbannst den Gräul! Nein! dismal kömmt von Griechen  
 Und aus Sanct Petersburg der Länder irdisch Heil.

Ich weiß, ihr segnet ihn; ich weiß, ihr nehmt nun Theil  
 An dieses Kayfers Flor; ihr nennet ihn den besten;  
 Ja, Brüder! nennet ihn auch, nach Schuldigkeit, den größten!  
 War unser König, nur aus Zwang, sehr kriegerisch groß,  
 So helfen beyde nun uns in der Ruhe Schooß.  
 Wie aber nennt ihr denn nunmehr den Gott der Götter?  
 Muß der verdunkelt seyn?

Erst kam das ganze Wetter, d)  
 Es stieß den Berg, der fiel; er traf den Fels, der riß;  
 Doch das ging nur voran. Elias war gewiß,  
 Jehovens Ankunft sey dadurch bloß vorbedeutet;  
 Die Erde bebte drauf, ihr Zittern ward begleitet  
 Von einem Feuersdampf; auch hier fand er nicht Spur  
 Von nächster Gegenwart des Vaters der Natur.  
 Kaum aber wandelt ihn ein still und sanftes Hauchen  
 Mit holder Amuth an, so wie es Blumen brauchen,  
 Daß eine kühle Luft den Puder nicht verweh,  
 Der über ihrem Kelch drey Frühlingstage steh;  
 Da merkt er seinen Gott, schlug Aug und Mantel nieder,  
 Hört dessen Zuspruch aus, antwortet, und hört wieder,  
 Bis er belehrt von dem, was sein ganz Herz erwoß,  
 Auf Gottes Wegen ging, und Gottes That vollzog.

Wenn aber wollen wir doch endlich Thäter werden  
 Des Wortes, dadurch Gott die Könige der Erden,  
 So wie uns insgesamt, in seinen Dienst begehrt?  
 Wann wird dem Blinden doch sein Auge aufgeklärt,  
 Zu sehn, was das für Ruhm, Gewinn und Wohlust bringe,  
 Wenn man nur lebt zum Dienst des Schöpfers aller Dinge?  
 Kein Straferempel taugt zu diesem Unterricht,  
 Zwar es wirkt Schreck und Scham, es hat auch sein Gewicht;  
 Doch eben dies Gewicht drückt nieder, was sich heben,  
 Und Muth bekommen soll, aus neuem Trieb zu leben.  
 Am Beyspiel fehlts ja nicht, in beyderley Geschlecht,  
 Die Mahnen weist du wol, o wisse sie nur recht!

B 3

Die

d) 1 B. d. Kön. 19, 11 bis 17.



Die nicht ehr aufgehört, mit Lust Gott zu verachten,  
 Bis Gott derselben Lust befahl, sie abzuschlachten.  
 Da lag, da stank nachher ihr Anschlag, wie ihr Stolz,  
 Und ihr Gedächtnis fault, ob gleich kein modern Holz,  
 Mein, nichts als Erz und Stein den Gliederrest umschliesset,  
 Der ewig darbt, so bald der letzte Tag uns grüßet.

Ganz anders aber wirkts, wenn Gottes Ebenbild  
 Mit dem kenntbarsten Reiz, zur Nachahmung, uns füllt,  
 Und, Christen! nußt dazu die Stelle, wo wir wohnen!  
 Seht Gottes Ebenbild auf drey erhabnen Thronen!  
 Nußt Zeichen eure Zeit! Schätzt, nicht nach falschem Preis,  
 Den Werth, dadurch der Mensch sich zu verewgen weiß!

Wie war uns? da das Reich der edelmüthigen Britten,  
 Und wir zugleich mit ihm des Königs Tod erlitten,  
 Der unsers Friedrichs Werth recht väterlich verehrt?  
 Wie war uns? bis Gott gab, daß wir mit Trost gehört,  
 Pitt weine selbst nicht mehr, weil der das Reich verwalte,  
 Der Friedrichs Bruder sey, und Treu und Glauben halte?  
 Wie aber ist uns nun, nachdem dis Bruderverband  
 An Moscaus mächtigem Czaar Verstärkung sucht' und fand?  
 Das sind drey Sterbliche! Doch fühlt, in heilger Stille,  
 Wie viel hilft, durch die drey, Verstand und freyer Wille!  
 Nicht ihrer Rosse Macht, nicht ihrer Knechte Schwarm,  
 Nicht ihrer Waffen Glanz, und keines Fleisches Arm.  
 Wie viel hilft, daß Sie sind, wozu Sie Gott erkoren!  
 Sie wissen, Sie sind frey, ganz fürstlich frey, geboren,  
 In einer Geisterwelt, wo ewge Rechenschaft  
 Auf Unterlassungen und kleinen Fehlern haft,  
 So, daß kein Feigenblatt den Schimpf der Blöße decke,  
 Ob gleich nichts sichtbars droht, vor dem man sich verstecke.

Was wären wir schon längst! Europa! was wärst du!  
 Wenn unsers Königs Geist Gemächlichkeit und Ruh,  
 Wie andre Könige thun, im weichen Wollustbette,  
 Der Arbeit seines Amts je vorgezogen hätte?  
 Wie schwer ward ihm sein Amt! Kam nicht so mancher Tag,  
 Da alles das vereint ihm auf den Schultern lag,

Was

Was durch mißbrauchte Macht, von so viel Erdengöttern,  
Sich über ihm und uns gehäuft, uns zu zerschmettern?  
Er trugs, und schöpfte doch dabey noch freye Luft;  
Gab doch dem Troß nicht nach. Des Schmeichlers Beyrauchsdust  
Durst ihm den Augenblick des Pflichtdiensts nicht verheelen.  
Mit einem Wort: blieb stark, durch Stärke seiner Seelen.

Fühl Reue! straf dich selbst! Volk! das du zitternd angst,  
Weil du, vom Großthun oft bis ins Verzagtseyn, sprangst,  
Nach deinem Maafstab, ihm vermessen zugemuthet:  
Vom Körper seines Staats, weil der doch oft geblutet,  
Und oft in Ohnmacht war, manch edles Glied, der Hand  
Zu geben, die darnach solch stark Belieben fand.  
Dein unbefugt Gericht zeigt, daß wer sich entadelt,  
Am unverschämtesten, was ihm zu hoch ist, tadelt.

Denkt nicht, Andächtige! als wäre mein Bemühn  
Des größten Königs Lob. Schon wäre dieses kühn;  
Doch, ich verleugn' es nicht, mein Vorsatz ist noch kühner.  
Ich bin der seinige, doch bin auch Gottes Diener.  
Sagst du, er brauche mein, zu seinem Lobe, nicht,  
Das weiß ich; doch, wen braucht des HErrn Angesicht,  
Wen braucht Jehovahs Ruhm? und dennoch weh der Zungen,  
Die, wann es ihr gebührt, nicht seinen Ruhm besungen!  
Des heiligen Geistes Ruhm, ja, meiner Gottheit Ruhm  
Fodr' ich euch heute ab, die ihr, im Christenthum,  
Zwar viel Benennungen unnütz im Munde führet,  
Doch solcher Namen Kraft, zur Heiligung, nicht spüret!  
Ihr sagt, ihr betet an den Tröster, der ein Geist  
Der Weißheit, und des Raths, ein Geist des Friedens heißt,  
Wie aber tröstet der? Er tröstet durch Gedanken.  
O lernt, an diesem Fest: wo sind des Trostes Schranken?  
Ob ein Gedanke wahr, und gut, und heilig sey,  
Wie oder arg und falsch, ist das noch einerley?  
Bermuthung war es längst, aus Rußland könnte kommen  
Der Friede, doch nun ist der Zweifel ganz benommen.  
Es denkt ein Einiger von unserm Friederich  
Gut, zuverlässig gut, o wie viel ändert sich?



Hat der Gedanke nicht Gewalt, bey Nationen,  
 Uns, ungern oder gern, doch, von nun an, zu schonen?  
 Erfindet einen Preis, wie hoch ihr wol, an Gold,  
 Den Werth der einigen Gewißheit schätzen wollt?  
 Eroberung und Sieg gab uns nie zu gewinnen,  
 Was diese Wendung giebt. Wer wird nun noch nicht inner,  
 Es schwinde Eigennuß, Gleichstellungslust, und List,  
 Wenn Wahrheit Lehrerin von Lieb und Freundschaft ist?  
 Doch! steht auch Wahrheit vest? Wie, wenn der ist Gerechte,  
 Der ist Großmüthige, in kurzem anders dächte?  
 Besorgt den Umschlag nie, von dem, der richtig denkt!  
 Doch ehrt, ach ehrt den Geist, der Geistern Eintracht schenkt!  
 Schreibt in ein gläubig Herz den Trost der Hoffnung nieder.  
 Weil Petrus löblich denkt, so bessert er auch Brüder! e)  
 Es lebt noch unter uns, der Wind und Wellen schilt,  
 Wenn der zum Petrus spricht: sey du mein Ebenbild!  
 So tritt auch dieser vest, da wo sonst Wasservogen,  
 Dem Fusse, wie dem Muth, Standhaftigkeit entzogen. f)

Von solcher Bestigkeit sang Davids Weissagung:  
 Jerusalem scheut nichts. Der Welt Verschlimmerung  
 Verdirbt doch Zion nicht. Der Thore Schloß und Riegel  
 Zerbrechen nicht. Denn wer zerbricht Jehovens Siegel?  
 Der Mauern Behre sind Gerechtigkeit und Heil.  
 In ihnen steht dem Feind gar kein Verräther feil.  
 O Zion preise Gott! Er segnet deine Bürger.  
 Miß deine Grenzen ab! Zulezt wird gar kein Bürger  
 Sich dahin nahn, wo nur ein Lamm, für uns verbürgt,  
 Rechtsfertigen wird, es sey zu unserm Trost erwürgt.  
 Kraft seines Bluts sey uns zur Sicherheit beschieden:  
 Nicht, wie die Welt ihn giebt, so geb uns Gott den Frieden. g)

Zu eben dieser Zeit, da Gott der Erden gönnt,  
 Daß er dich, Zunft! die sich so falsch nach Jesu nennt,  
 Lobredner des Betrugs! und Väter vom Verstellen!  
 Nachahmer aller Kunst, wodurch das Widerbellen,

Das

e) Luc. 22, 32.

f) Matth. 14, 26 bis 32.

g) Job. 14, 27.

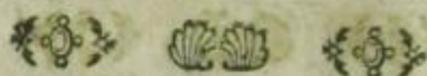
Das gegen Zions Gott den wilden Ton empört,  
 Doch, wer nur fleischlich wacht, als Engelsstimmen, hört;  
 Zu eben dieser Zeit, da Gott euch Lojoliten!  
 Die ihr, so manchem Hof tyrannisch zu gebieten,  
 Versteht, wie Schlangengift gemischt mit Drachenblut,  
 Vor der Leichtgläubigkeit erstaunlich Wunder thut;  
 Zuerst in Portugalls, nun auch in Frankreichs Grenzen,  
 Wo Königsmörder schon an eurem Himmel glänzen,  
 Und wo ihr noch die Saat zu gleicher Ausbrut warft,  
 Trotz eurer Zauberey, entdeckt, entblößt, entlarvt;  
 Zu eben dieser Zeit bestätigt Gott durch Fürsten;  
 Was das für Gräuel sey, nach fremden Gut zu dürsten,  
 Und, wenn im Busen nichts, als Eigenliebe, glimmt,  
 Aus schadenfrohem Haß, rachgierig und ergrimmt,  
 Mit menschenfeindlicher Scheinheiligkeit, zu lügen.

O Christen! was weiß Gott noch größers zuzufügen,  
 Dem Unterricht, den er an unsre Zeiten wendt?  
 Nur geistlich muß das seyn, was Gott Reichthümer nennt.  
 Ein richtiger Verstand, den ewge Weisheit fülle;  
 Ein, nach der Sachen Werth, langsam und schneller Wille;  
 Der Luste Mäßigung, Gelassenheit im Gram,  
 Auch in dem Gram, der doch aus gutem Vorsatz kam;  
 Viel kindliches für den, der uns zum Dank verpflichtet;  
 Viel väterlichs für den, der auf uns Hofnung richtet;  
 Viel brüderlichs für den, der mehrentheils uns gleich;  
 Wer das nicht hat, der ist, im Rang vom Himmelreich,  
 Mitleidenswürdig arm, dem bleibt doch schlecht gerathen,  
 Und wär er sonst gleich groß, so groß, wie Potentaten.

**D**u aber ewig groß und ewig guter Geist!  
 Berechtigt und aus Pflicht wird unsre Bitte dreist.  
 Nach dem, was du für uns gethan, und schon thun lassen,  
 Bleibt strafbar, wer von uns auf breiter Irrthumsstrassen

Ⓒ

Noch



Noch ungetröstet bleibt. Vollziehe denn dein Amt!  
 Dein Amt, aus dem der Trost allgegenwärtig stammt.  
 Wir wollen auch nicht mehr aus Geiz und Hoffart zanken.  
 Nein. Tröste uns, dein Volk, durch heilige Gedanken!  
 Zwen, drey, auch zwanzig sind dazu noch nicht genug.  
 Dein wahrer Schüler wird in aller Absicht klug,  
 Mit Gott in allem eins; erlöst vom Fluch der Sorgen,  
 Hilft, was er gestern sah, ihm noch auf heut und morgen.  
 O tröste unser Land, da uns entsetzlich kränkt,  
 Daß um des Vaters Haupt noch so manch Schwerdt sich schwenkt;  
 Daß es noch Fürsten giebt, die dir den Zugang hindern,  
 Da du sie auserwählt, der Länder Noth zu lindern;  
 Daß es noch Zungen giebt, die, Gift und Arglist voll,  
 Des Unglücks Schöpfer sind, das nun noch kommen soll;  
 Ja, daß es Augen giebt, die in dem, was geschehen,  
 Zu ihrer Besserung noch nichts hinlänglich sehen.  
 Besänftge uns mit Trost, da es als Bürde drückt,  
 Daß wir zu niedrig sind, zu arm, zu ungeschickt,  
 Werkzeugen deiner Huld die Arbeit zu vergelten,  
 Die unsern Wohlstand stützt. O Geist! in wie viel Welten  
 Stehn Gattungen des Lohns dir zur Austheilung frey,  
 So, daß die Zueignung nah und rechtskräftig sey!  
 Wie leer, wie wüste war der Erdkreis, eh dein Schweben h)  
 Den Wassern anbefahl, im Senken und im Heben  
 Den Schauplatz aufzuthun, darauf ein göttlich Wort  
 Gebot: Es werde Licht! und Ordnung ward sofort  
 Durchgängig dargestellt, in lebenswürdger Klarheit!  
 Was nutzte ohne dich die längst verkannte Wahrheit?  
 Auch dein Apostel saß untüchtig, blöd und stumm,  
 Bis ihn dein Trieb gestärkt, daß Evangelium,

Wodurch

h) 1 B. Mos. 1, 2:

Wodurch du Wunder wirkst, den Völkern anzutragen.  
 So offenbartest du dein Amt schon in den Tagen,  
 Als dich noch niemand bat, i) und als der Beter Zahl,  
 Noch klein, und furchtsam war. Ist, da die Gnadenwahl  
 Viel Millionen lehrt, in christlichen Provinzen,  
 Nicht eh zu ruhn, bis sie, und bis auch ihre Prinzen,  
 Der Kenntniß dankbar seyn, darin sich Gott verklärt,  
 Der Kenntniß, die allein vollkommenen Trost gewährt;  
 Ist steigt aus Magdeburg, mehr wollen wir nicht nennen,  
 Auch Königlich Gebet. Die Seufzer wirst du kennen.  
 O Tröster! laß sie nicht, laß keinen unerhört!  
 Zernichte, was uns noch des Friedens Hofnung stört!  
 Zernichte, was uns droht, den Frieden zu entweihen,  
 Für den du gut gesagt, Gott will ihn uns verleihen!  
 Verleumdung, Neid und Zank, und brüderlicher Zwist,  
 Entweiche von nun an, samt aller Schlangenlist!  
 Wie Ruh im Himmel thront, so zeige sich hienieden!  
 Nicht, wie die Welt ihn giebt, so giebst du uns den Frieden! Amen.

Vater Unser ꝛ.

Der Friede, welchen Gott geschlossen,  
 Beherrsche Sinnen und Verstand!  
 Er helfe Jesu Reichsgenossen,  
 Bis zu ihm selbst, hinauf, ins ewge Vaterland! Amen.

Herr Gott, dich loben wir ꝛ.

Es segne dich dein Gott, und er behüte dich!  
 Sein Antlitz leuchte dir von nun an ewiglich!  
 Ja er erhebe noch sein Antlitz, dich zu segnen,  
 Bis wir vor seinem Thron im Frieden uns begegnen! Amen.

i) 1 B. Mos. 1, 2.



**D S G III.**

Der

redlich denkende deutsche Weltweise

bey dem glücklich erfolgten

**S r i e d e n,**

zwischen

Ihro Rußisch-Kayserlichen

und

Königlich-Preussischen

**Majestäten / Majestäten.**

den 30sten May 1762.

Accidit in puncto, quod non speratur in annis.



Bedrängter Preuß, trotz Eris Neid! \*)  
 Erscheint dein Cherub mit Posaunen,  
 Erweckt die alte Tapfferkeit,  
 Und bringt die Ladung zu Carthauen.  
 Dein ärgster Feind, der Ruß erwacht,  
 Er sieht, was Ihn geblendet hielt.  
 Er kämpft nicht mehr, wenn Frankreich lacht,  
 Er merkt, wohin der Herrschgeist zielte,  
 Frisch auf! Frisch auf! Behertzter Preuß!  
 Für den Gott Rath, zu helfen, weiß.

**Eli**

\*) Eris ist die Göttin der Zwietracht mit ihren Gehülffen: Haß, Aberglaube, Neid und Ubereilung.

**E**lisabeth steigt in die Grufft;  
 Mit Ihr wird auch der Haß verscharret,  
 Der Scythisch Volk nach Deutschland rufft,  
 Das jetzt auf Scythen-Beystand harret.  
 Der Russe zuckt den Säbel schon,  
 Den Feind, den Er verfolgt, zu schützen,  
 Und eines deutschen Fürsten Sohn  
 Will nicht mehr deutsches Blut versprühen.  
 Durch Großmuth hat der Preussen Feind  
 Sich mit dem, der Ihm gleicht, vereint.

**N**un wird das glückliche Berlin  
 Verscheuchte Kinder froh umfassen.  
 Der Hoffnungs-Garten ist schon grün.  
 Und wird mit Frühlings-Rosen prangen.  
 Des grossen Friedrichs grosses Haus  
 Eilt, seine Residenz zu schmücken;  
 Hier zieht der Hof mit Freuden aus,  
 Um sich, nach Stürmen, zu erquickten.  
 Der Philosoph von Sans-Souci  
 Verläßt ja seinen Tempel nie.

**N**un, Brandenburger, singt ein Lied,  
 Ein Jubel-Lied, um den zu ehren,  
 Der weiter, als wir Menschen, sieht,  
 Und Zeit weiß, Seufzer zu erhören.  
 Auf, Bürger, Bauern, zum Gewehr,  
 Auf, treibt den Feind von euren Gränzen,  
 Bringt frische Lorbeer-Zweige her,  
 Umwindet Friedrichs Haupt mit Kränzen.  
 Die Krone, die entrissen schien,  
 Wird nun durch neue Palmen grün.



**I**hr Mütter, weint um Söhne nicht,  
 Die für euch fechtend sterben können.  
 Ihr Weiber, spent dem ins Gesicht,  
 Der weigert, sich von euch zu trennen.  
 Ihr Greise, spornt der Jugend Muth,  
 Lehrt ihnen edler Ahnen Rechte;  
 Erhitzt das Brandenburger-Blut,  
 Schafft Friedrich Volk zu dem Gefechte,  
 Der das durch Macht und Schwerdt erzwingt,  
 Was Wisz und Feder nicht gelingt.

**V**ereinigt stürmt die halbe Welt,  
 Um seinen Staatsbau zu zersplittern;  
 Nur Er allein, nur Er, der Held,  
 Lacht, wo gar Cäsar könnte zittern.  
 Sein grosser Geist trost der Gefahr;  
 Er siegt auch, wann die Feinde siegen,  
 Und kan, wie Adler, durch die Schaar  
 Ergrimter Fledermäuse fliegen.  
 Sie rupffen Ihn und fliehen doch;  
 Warum? Er bleibt, Er schützt sich noch.

**J**a, Ja, er lebt, der Pelican,  
 Der alles für die Kinder waget.  
 Seht, Preussen, euren Phönix an,  
 Dem ihr das Holz zum Brande traget.  
 Er steht mit neuen Kräften da;  
 Er baut aus Asche neue Glieder,  
 Und alles, was bisher geschah,  
 Bringt Ihm nur Stoff zur Grösse wieder.  
 Just, da man glaubt, Er sey geschwächt,  
 Zeigt Er mehr Macht, und schützt Sein Recht.

Nicht

Nicht Krieg, Kunst, Ränke noch Gewalt,  
 Verrathen, Ueberfall, Beschleichen  
 Verändern Friederichs Gestalt,  
 Sein Feind kan nie den Zweck erreichen.  
 Des klugen Geistes Gegenwart,  
 Der kühne Troß beherzter Brennen  
 Zeigt noch den Deutschen mit dem Bart,  
 Vor dem sonst Rom hat zittern können.  
 Die Lerche kirt, das Hähnchen kräht, \*)  
 Weil Nordwind ihr Concept verweht.

Der tapfre grosse Britte lacht,  
 Der redlich in der Freundschaft handelt,  
 Und Bourbons stolz-gehurmte Macht  
 Durch starken Arm in Schutt verwandelt.  
 In Ost und West wankt schon ihr Fuß,  
 Vom Ocean sind sie verscheuchet.  
 Wer weiß, wie bald es folgen muß,  
 Daß auch der Hahn aus Deutschland weiche,  
 Wer weiß, wie bald der Engelsmann  
 Das Gold aus Peru holen kan.

Ihr deutschen Fürsten, wachet auf!  
 Bebt vor Inquisitions-Gerichten!  
 Folgt nicht des blinden Feindes Hauf,  
 Thut euren Völkern das berichten:  
 Der Jesuit bedroht euch schon,  
 Der Capuciner schmückt schon Bösen,  
 Und wird sich auf der Thorheit Thron,  
 Wo ihr die Freyheit opffert, setzen;  
 Dann faust aus Rom den Vipern-Gift,  
 Wann euch das Keßer Urtheil trifft.

\*) Die Lerche, das Oesterreichische Wapen, der Hahn oder das jetzt geschwächte Die Hähnchen in Paris. Die



Die Freyheit ist das höchste Gut,  
 Wofür der Deutsche pflegt zu kämpffen,  
 Und jekund trägt er Holz zur Gluht,  
 Die er durch Eintracht solte dämpffen.  
 Verblendet Volk! das man betrügt,  
 Noch ist es Zeit, das Blatt zu wenden,  
 Wann Franz und Ludwigs Vorsatz siegt:  
 Dann wird der Pfaff euch Finken blenden,  
 Dann ministrirt, pfeisst am Altar.  
 O schön gewählt! du deutscher N

folgt doch! ach folgt der Preussen Spur,  
 Vereinigt euch mit Friedrichs Fahnen,  
 So könnt ihr, ach! entschließt euch nur,  
 Den Weg zur sichern Ruhe bahnen.  
 Ruft, Deutsche, frey nach altem Brauch:  
 Verflucht sey, wer die Freyheit fränket!  
 Der Ruß und Britte brüllet auch:  
 Es sterbe, wer Französisch denket,  
 Es sterbe, wer den Frieden stört,  
 Es sterbe, wer nicht Friedrich ehrt!



259, 29

Hist. Doruss